

**Zeitschrift:** Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

**Band:** 10 (1917)

**Rubrik:** Die neolithische Zeit

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

richterstatter konnte im April 1918 die vollständige Inventarisierung und Aufstellung der Funde von „Vordere Eichen“ im ehemaligen Konviktgebäude Schaffhausen feststellen.

In einer kleinen Studie „Über einen Unterkiefer von *Rhinoceros antiquitatis* Blumenb.“ in Festschr. Nat. Ges. Zch. 1917, 318—326 bespricht E. Hescheler einen Fund vom Südeingang ins *Kesslerloch* und gibt bei diesem Anlass willkommene Angaben über die nicht leicht erkennbaren Unterschiede in den Zähnen der beiden Rhinocerosarten *tichorhinus* und *Merckii*.

## II. Die neolithische Zeit.

Die noch immer dunkle Periode des Überganges von der älteren zur jüngeren Steinzeit, des sog. *Mesolithikums*, ist wieder einmal entschiedener zur Diskussion gestellt. Für Frankreich liegt eine für uns wichtige Studie über das *Campignien* vor (M. Baudouin in Bull. SPF. 14 (1917), 244—268, 293—303: „Le néolithique inférieur et le Campignien typique en Vendée. Le Campignien en général“. Das C. ist charakterisiert durch die langen, im Grundriss rechteckigen, im Querschnitt trapezförmigen, sehr grob retouchierten Silexlamellen, wie sie ab und zu auch im Dickenbännli bei Olten vorkommen. Indem Baudouin beim Mesolithikum ebenso die stratigraphische Methode verlangt, wie beim P., stellt er folgende Phasen auf<sup>1)</sup>:

Unteres Mesolithikum. Gehauener, nicht geschliffener Stein.

1. Ohne Keramik. Pré-Campignien, in 3 Abschnitte, in Azilien, Girien und Maglemosien, zerfallend.

2. Mit Keramik. Campignien.

a) Primitive Keramik. Kjökkenmöddinger und franz. C.

b) Entwickeltere, bereits etwas dekorierte Keramik.

aa) Campignien im engeren Sinne. Ausbeutungsschachte für Silex.

bb) Jablinien. Beginn des Zuschleifens der Gebrauchskante.

In ähnlichem Sinne spricht sich Verworn (Korrbl. DAG. 48 (1917) 16 ff.) aus, indem er das Mesolithikum in drei Phasen gliedert:

1. Das Azilien oder Tourassien. 2. Kjökkenmöddinger. 3. Campignien. Die älteste Phase weist noch Knochenharpunen auf, die zweite ist durch

1) In der Ansetzung der phantastisch hohen Zahlen (Anfang des C. vor 25,000 Jahren, des „Robenhausien“, also des eigentlichen N.’s, Dauer auf 15,000 Jahre) können wir dem Vf. nicht folgen.

das Auftreten von Keramik bestimmt, in der dritten tritt teilweiser Schliff der Steingeräte auf. Da wir nun nach Fritz Sarasin's Entdeckungen das Azilien auch in der Schweiz haben, dürften diese Forschungen bei uns vermehrtes Interesse beanspruchen<sup>1)</sup>.

Eine Zusammenstellung der *N. Typen* und ihrer Entwicklung, speziell der *Messer*, die Prototypen für gewisse Formen der Pfeilspitze sind, *Pfeil-* und *Lanzenspitzen* (die vollkommenste Form der Entwicklung der Pfeilspitze ist die mit einwärts gebogenen Widerhaken und Griffzunge, absonderliche Formen mit Hohlkehlen und mehreren Widerhaken kommen in Europa weniger vor als in Amerika), gibt uns Rellini in einer Studie „Essai de classification des couteaux et des armes en silex taillé néo-éolitiques, applicable à la fois à l'Europe et en Amérique“, l'Anthropologie 28 (1917) 21—54. Besonders bemerkenswert ist der Hinweis auf die Gefahr, die vergleichend typologische Methode auf so weit entfernte Gebiete anzuwenden. Man war doch in erster Linie vom Material abhängig und das lässt die vergleichende Methode nur bedingt zu.

„La correspondance chronologique doit être établie d'après des considérations stratigraphiques et paléontologiques et au moyen de l'examen des ensembles de matériaux associés qui donnent un *facies* particulier à certains dépôts. C'est seulement lorsqu'on aura établi, d'après de telles considérations, les dépôts qui nous représentent des phases différentes de la civilisation primitive, tant en Europe qu'en Amérique, et que l'on aura aussi établi la chronologie relative dans chacun des deux continents, qu'on pourra essayer des comparaisons plus générales“ (Pag. 22).

Besonders wichtig ist das Studium der unvollendeten Stücke. Sicher ist das Fortleben der *N. Typen* bis tief in die *B.* hinein.

Interessante Entdeckungen über die *Bauart N. Hütten* liegen vor. Georg Wolff beschreibt in G. 1 (1917), 19—26 und 182—184 verschiedene Hüttengruben in der Nähe von Marburg, an deren schräg eingetriebenen Pfostenlöchern erkannt werden konnte, dass die Bauten dachartige Sparrenhütten waren, wie ein Zelt, und dass sie eine Höhe von etwas über 3 m hatten. Vielleicht könnten einige unserer Pfahlbähütten ähnlich konstruiert gewesen sein. Im übrigen sei auf die Tatsache hingewiesen, dass die bis jetzt im Rheingebiet untersuchten Hütten „völlig unregelmässige Grundrisse und höchst ungleiche Bodenprofile hatten, bei welchen fast geflissentlich die horizontale Fläche ebenso vermieden zu sein schien, wie bei den Umrissen die gerade Linie“. Ähnliches wurde auch bei

<sup>1)</sup> Heierli, J., Urg. Schweiz spricht sich nicht darüber aus. Über Sarasins Forschungen werden wir nächstes Jahr berichten.

vorgeschichtlichen Siedelungen bei Sarmsheim an der Nahe konstatiert<sup>1)</sup>. Die Überschneidungen der Hütten erlauben eine relative Chronologie festzustellen. Beachtenswert sind die verschiedenen Gruben innert der Hütte (Vorrats-, Herd-, Kühlgruben etc.). Bei uns sind diese Untersuchungen wegen der Bodenbeschaffenheit sehr erschwert.

Immer mehr wird verlangt, dass die *Technik* studiert werde, wo bei die ethnologischen Forschungen gute Fingerzeige geben. So geschieht bei den Malgachen auf Madagascar das Härteln der geformten *Töpfe* an freier Luft, das Glätten vermittelst eines polierten Kieselsteines, die Töpferscheibe ist unbekannt<sup>2)</sup>. Besser beachtet werden jetzt die antiken *Reparaturen* der immerhin kostbaren Töpferwaren; so hat Sulzberger im „Weiher“ eine ganze Menge von Fällen gefunden, in denen namentlich der Rand durch Asphalt so sorgfältig als möglich geflickt war.

Auch die Technik der *Durchbohrung* muss studiert werden. Man hat da sogar festgestellt, dass der harte Bergkristall durchbohrt wurde und zwar durch einfaches Hämmern („percussion“)<sup>3)</sup>. Ein Stück Hirschhorn wurde einmal so angebohrt, dass zuerst mit einem Messerchen schräge Kerben von der einen, dann von der andern Seite eingeschnitten wurden, so dass auf diese Weise eine Höhlung entstand, die dann durch einen Silex mit auswärts gewölbter Schneide in drehender Bewegung beidseits so weit ausgetieft wurde, dass ein bikonisches Loch entstand. Endlich wurde dies ausgeglättet und poliert<sup>4)</sup>. Zur Erweiterung der Löcher mögen auch Silexinstrumente gedient haben, die frz. „Losses“ genannt werden und vielleicht schon aus dem Mesolithikum stammen<sup>5)</sup>.

Es ist eine noch umstrittene Frage, ob der *Pflug* schon im N. oder erst am Anfang der B. in unsere Gegenden gekommen ist<sup>6)</sup>. Ganz merkwürdige Ansichten äussert Löwenthal in ZE. 48 (1916), 11 ff. über die Entstehung der Pflugkultur, so dass ihn E. Hahn, l. c. 340 bis 348 mit Recht in teilweise beissender Ironie zurückweist. Es kommt eben auch auf die Begriffsbestimmung des Pfluges an: nimmt man den

<sup>1)</sup> Lehner, vgl. Korrbl. Ges. Ver. 65 (1917), 233 f.

<sup>2)</sup> L'Anthropologie 28 (1917), 311.

<sup>3)</sup> Bull. SPF. 14 (1917), 339.

<sup>4)</sup> Lejay hat ein solches angefangenes Stück aus dem Lac de Chalain (Jura) beschrieben, Bull. SPF. 14 (1917), 94—96.

<sup>5)</sup> Bull. SPF. l. c. 106.

<sup>6)</sup> Déchelette, Man. 1,346. Nach E. Hahn, Von der Hacke zum Pflug, 70 ff. ging der Pflugkultur die Hackbau- oder Gartenkultur voran, die wir für unser N. als vorherrschend bezeichnen müssen. Mit der Pflugkultur muss eine ganz neue Weltanschauung zu uns gedrungen sein.

Pflug im engern Sinne als von Zugtieren gezogen, dann wird man seine Entstehung später ansetzen müssen; aufgeschürft durch Ziehen kann die Erde aber auch schon recht viel früher worden sein.

Von den im N. angebauten Cerealien nimmt die *Hirse*, deren Be-pflanzung jetzt wieder das Wort geredet wird, einen breiten Raum ein. Während R. Brandstetter die Frage der Hirse und ihrer Geschichte im Gfd. 72 (1917), 69—109 mehr vom kulturgeschichtlichen und lingui-stischen Gesichtspunkt betrachtet und seine Beobachtungen auf ein enges Gebiet beschränkt (Kt. Luzern, prähist. Schötz und aarg. Mühlau), er-örtert Netolitzky „Das Rätsel der Hirse“ die Frage mehr von bota-nischen Gesichtspunkten aus. Zunächst macht er einen scharfen Unter-schied zwischen Rispenhirse (*Panicum miliaceum*) und Kolbenhirse (*Setaria italica*) und wirft die berechtigte Frage auf, ob seit dem N. nicht noch andere Hirsearten gegessen wurden. Indem er eine Fundstatistik zusammen-stellt, kommt er zu dem Resultat, dass es nördlich der Donau nur Rispen-hirse gab, während in unsern Pf. beide Früchte vorkommen; wie es scheint, aber die Kolbenhirse später (vielleicht erst in der B.), als die Rispen-hirse. Die Rispenhirse dürfte von Osten her, die Kolbenhirse dem Rhone-weg nach zu uns gekommen sein. Zu beherzigen ist der Appell an die Forscher:

„Das Wichtigste ist jetzt das Sammeln und die Lenkung der Auf-merksamkeit auf die unscheinbaren Reste. Die Untersuchung und Be-stimmung kann getrost nachhinken, denn die Wissenschaft hat viel Zeit zur Verfügung und kann warten, bis der rechte Mann das aufgespeicherte Material zum Sprechen zwingt“<sup>1)</sup>.

Nicht minder wichtig sind die Forschungen, die L. Rütimeyer „Über einige altertümliche Gebräuche bei der Verarbeitung der Cerealien und Kastanien zur menschlichen Nahrung im Kt. Tessin“ (ASA. 2,229 bis 249) publiziert hat. Er kann darin feststellen, dass noch heute im Kt. Tessin Fladenbereitung auf heissen Steinen erfolgt, so dass wir daraus ganz gut Schlüsse auf die N. Fladenzubereitung ziehen können. Er hat noch heute neben den 3 ältesten Arten der Entkörnung des Getreides auch die 3 urältesten Modi, die Körner der Cerealien zur menschlichen

<sup>1)</sup> Heierli, Urgesch. Schweiz macht zwar einen Unterschied zwischen Hirse und Fennich, geht aber auf die Herkunftsfragen gar nicht ein. Brandstetter hat seine Forschungen über die Hirse in verschiedenen Vorträgen in Basel (Ref. Basl. Nachr. 1916, 602 Beil., v. 26. Nov.) und in Zürich an der 99. Vers. Schweiz. Nat. zum Besten gegeben. Über die Verwendung der Hirse zum Brotbacken bei den Alten (Hirse wird manchmal mit dem erst seit dem 16. Jh. zu uns gekommenen amerikanischen Mais verwechselt) vgl. das Feuilleton „Aus der Geschichte des Brotes“ in N. Z. Z. 1917, Nr. 1669, v. 9. Sept. und die Korrektur ebenda Nr. 1699, v. 14. Sept.

Nahrung zu verwenden, konstatieren können. Daraus kann man erkennen, dass wir nicht bis in weite fremde Länder ziehen müssen, um uns prähistorische Relikte bis zum N. zurück vor Augen führen zu lassen. Nach R. ist die Edelkastanie mit dem Weinbau im 1. Jh. v. Chr. in den mittleren und nördlichen Ländern Europas eingeführt worden, aber das Holz dieses Baumes scheint schon von unseren Neolithikern in seinen Vorzügen für gewisse Zwecke erkannt worden zu sein.

Im Zusammenhang damit erwähnen wir die Beobachtungen Rütimeyer's im *Wallis*, wo er in Grämenz eine einen prähistorischen Schalenstein darstellende Steinlampe und (im Lötschental) heute noch gebrauchte Kerzen und Fackeln aus Birkenrinde sah, die von Abbé Breuil bei den Schötzer Funden von Birkenrindenrollen als solche deklariert wurden<sup>1)</sup>.

Über die Geschichte des auch schon im N. vorkommenden *Flachsbaus* (Heierli, Urg. Schweiz, 119 etc.) hat Franz Pflüger eine kulturgeschichtliche Skizze verfasst, auch wieder im Hinblick auf die gegenwärtigen Kriegsnöte (Basl. Nachr. 1917, Nr. 54 Beil., v. 31. Jan.).

*Die Hochzeits- und Totengebräuche im Wallis* geben B. Reber den Anlass, der Geschichte des *Sonnenkultus* nachzugehen; er glaubt an gewissen noch in späterer Zeit angebrachten Dekorationen auf Holzgefässen, die an Sonnen- und Mondsymbole erinnern, prähistorische Relikte erkennen zu können, die bis ins N. zurückreichen<sup>2)</sup>.

Zu dem bei Anlass der Pfahlbauausgrabung im „Weiher“ bei Thayngen wieder neu auftauchen müssenden *Pygmäenproblem* hat Schlaginhaufen einen neuen Beitrag gebracht<sup>3)</sup>. Die wichtigste von Sch. vertretene Hypothese ist die, dass die Pygmäenrasse das Ergebnis eines Selektionsprozesses sei, so dass von einer Entartung eines ursprünglich grösseren Menschenschlages nicht die Rede sein kann. Es wird sich auch fragen, ob wir es nur mit kleineren *Individuen* oder mit einer solchen *Rasse* zu tun haben. Es scheint doch, dass die bis jetzt entdeckten N. Gräber unseres Landes, speziell der Gegend um Thayngen, auf eine kleine, sicher nicht degenerierte *Rasse* hindeuten. Es kann wohl eben hier, wie auch anderwärts, kein allgemeines Gesetz über die Entstehung der Pygmäenrassen aufgestellt werden.

<sup>1)</sup> „Weitere Mitt. zur schweiz. Ur-Ethnogr. aus den Kt. Wallis, Graubünden und Tessin und ihrer präh. und ethnogr. Parallelen“. Verh. SNG. 99. JV. Zch. 1917. SA.

<sup>2)</sup> Schweiz. Arch. f. Volkskunde 21 (1917), 83–88.

<sup>3)</sup> Autoref. im Einladungsbl. zur Sitz. NGZ. auf 14. Febr. 1916. Prot. Sitz. vom 31. Jan. 1916. Ref. in N. Z. Z. 1916, Nr. 259, v. 17. Febr. Zustimmend Lipschütz in Nat. Woch. 16 (1917), 311–314. Der Vortrag selbst ist in Vierteljahresschr. NG. Zch. 61 (1916) abgedruckt.

Über die bis jetzt im *Elsass*, insbesondere auch die in unserer unmittelbaren Nachbarschaft, im Sundgau gemachten N. *Gräber-Funde* berichtet M. Boule im Anschluss an eine mehr kompilierende Studie Weisgerbers<sup>1)</sup> in L'Anthropologie 28 (1917), 298 f. Auch die verwickelten anthropologischen Fragen, die das Elsass zu lösen aufgibt, werden angeschnitten. Seither hat sich durch die Tätigkeit Forrer's das Material sehr vermehrt.

### 1. Aarau.

Im *Schachen* wurde bei Anlage eines Schiessplatzes im Jahre 1892 ein bis jetzt noch nicht signalisiertes spitznackiges *Steinbeilchen* aus Jadeit gefunden, Länge beinahe 8 cm, Breite hinter der Schneide 4 cm. Zur Herstellung wurde, wie uns B. Reber, in dessen Sammlung sich das Stück befindet, mitteilt, ein grünlicher Rollstein benutzt, an dem einfach die breite Schneide auf beiden Seiten zugeschliffen wurde.

### 2. Bevaix (Bez. Boudry, Neuenburg).

Pfr. Ph. Rollier teilt uns folgendes über *Treytel* mit:

„Cette station du bel-âge de la pierre polie a livré comme chaque année son contingent d'objets de toutes espèces. Dans le travail lu à la réunion de notre société à Bienne, oct. 1911 (4. JB., 12), j'ai mentionné le fait que près de 200 haches-marteaux avaient été trouvées à cet endroit, dont plusieurs fort bien confectionnées et en parfait état de conservation. M. J. Maeder a eu dernièrement la chance d'en découvrir encore une qu'il a bien voulu dessiner à notre intention (Abb. 1)

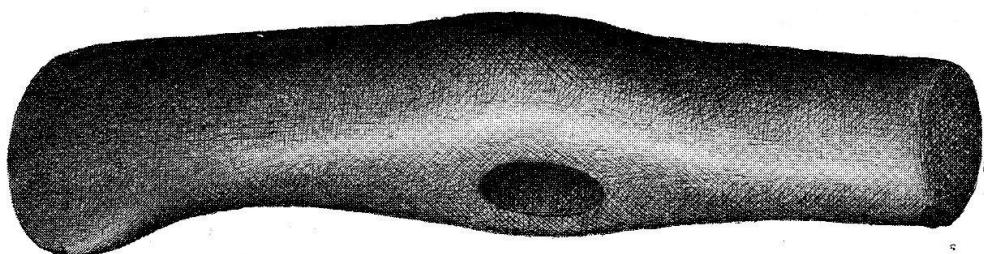


Abb. 1. Treytel. Beilhammer, ca. 1:2.

et qui présente le type bien connu des haches perforées de nos stations néolithiques neuchâteloises. Mentionnons aussi la trouvaille d'une vingtaine de pointes de flèches, la plupart en silex bleuâtre, triangulaires ou à ailerons frustes. Ce sont des flèches de la première époque que les fouilles ont ramené à la surface et qui ne ressemblent que de loin aux

<sup>1)</sup> Märznummer 1915 der Rev. anthropol.

admirables spécimens de cette palafitte, aux pointes de cristal pur par ex. ou à la flèche à double paire d'ailerons (vgl. oben S. 27) présenté à la séance du 19 octobre 1910 à Bâle (3. JB., 6) et qui subit l'assaut de nombreuses critiques de la part de préhistoriens peu au courant de notre industrie néolithique. Treytel a encore livré en 1917 plusieurs fort beaux outils en silex et une série de fragments de poterie très intéressants.“ Nach einem kleinen Bericht von Joseph Mäder wurden in diesem Pfahlbau auch einige Mousteriolithen gefunden.

3. *Bielersee*.

Von den *Öfeliplätzen* (Täuffelen) und von *Vinelz* hat im Berichtsjahre Pfr. Irlet von Baden bei seinen Forscherfahrten auch wieder eine Anzahl von neolithischen Artefakten gefunden, darunter schöne Feuersteingegenstände, z. B. ein Gravettemesser von gekrümmter Form, das vielleicht auch als Säge gedient haben kann, und einen länglichen, leicht gekrümmten Kloben aus Hirschgeweih.

4. *Boudry* (Neuenburg).

In der *Grotte du Four* hat Paul Vouga eine „cachette néolithique“, bestehend hauptsächlich aus Silex-Pfeilspitzen, gefunden.

5. *Hitzkirch* (Bez. Hochdorf, Luzern).

In dem schon seit längerer Zeit bekannten Pfahlbau in der *Seematt* hat der Seminarist Martin Vögeli Nachgrabungen veranstaltet und sich dabei eine ganz ansehnliche Sammlung von Artefakten zusammengesetzt, die sich in den Räumen des Seminars H. befindet. Besonders ist die Zahl grosser Äxte bemerkenswert, worunter ein sehr schön geschliffenes Stück aus bräunlich-porösem Material, das sich zu Gebrauchs-Zwecken sehr wenig eignete, und wie es sich auch in den Pf. des Zugersees nachweisen lässt. Es wäre sehr wünschenswert, wenn dieser offenbar noch reiche Pf. fachmännisch untersucht würde<sup>1)</sup>.

6. *Längenbühl* (Bez. Thun, Bern).

Bei *Kleinismad* (TA. 352, 125 mm v. r., 112 mm v. o.) fand der Forstpraktikant Tatarinoff eine prächtige, sehr steil retouchierte, an die 6 cm lange, auf der einen Seite mit Rückenretouchen versehene *Silex-Spitze*, die vielleicht als Säge gedient haben kann; die ebenfalls zurecht-retouchierte Spitze befindet sich auf der Abschlagseite, wo die Schlag-

1) Über diesen Pf. ist von C. C. Amrein in Gfd. 29 (1874), 254—278 und danach bei Munro, Stations lacustres, 85 ausführlich berichtet. Einige Funde befinden sich in der Sammlung des Gletschergartens in Luzern, das meiste aber in der prähist. Sammlung des Rathauses Luzern, vgl. „Führer“ durch diese Sammlung, verfasst von Heierli, 6 ff.

marke noch sichtbar ist. Die Gegend ist aller Beachtung wert. Südlich Kleinismad ist auf TA. ein Moor zu sehen, in dem Pf. nicht ausgeschlossen sind.

7. *Muggio* (Bez. Mendrisio, Tessin).

Im Jahre 1912 wurde ein noch nicht signalisiertes *Steinbeil* aus Jadeit bei der *Fontana di Genür* (TA. „Gennor“) auf dem Monte Generoso gefunden. Mus. Lugano, Fund durch Arturo Ortelli<sup>1)</sup>.

8. *Ragaz* (Bez. Sargans, St. Gallen).

Bericht Viollier's: „Dans la carrière de l'*Isligstein*, au dessous de la *Porta Romana*, en septembre 1916, une petite *hache* en serpentine. Appartient au Prof. L. Rollier à Zurich.“ Bei der Porta Romana führt ein uralter Handelsweg von Helvetien nach Rätien vorbei, vgl. AA. 1860, 108.

9. *Rochefort* (Bez. Boudry, Neuenburg).

In der Grotte von *Cotencher* ist auch N. konstatiert, s. o. S. 25.

10. *Tessin*.

Über die bis jetzt bekannten N. *Einzelfunde*, die auf dem Boden des Kantons Tessin gemacht wurden, bringt Giovanni Baserga einen resumierenden Artikel „Asce litiche e metalliche“ in Riv. arch. Como 73—75 (1916), 15—43. Indem er die Funde von *Steinäxten* aufzählt (Banco-Bedigliora, Monte Generoso, Sant' Antonio in Morobbia, Cascata di Saladino im Valle Maggia, Gudo, Cevio, Val Blenio), kommt er mit Colini zu dem Schlusse, dass wenigstens ein Teil dieser Kultur auf eine Einwanderung von den westschweizerischen Pf. zurückzuführen sei. Besonders interessant sind in dieser Hinsicht die Steinhämmer aus dem Bleniotal und von Angera am Langensee; der Brennpunkt dieser Pf.-Kultur scheint der See von Varese gewesen zu sein. Das Vorkommen von Nephrit und Jadeit weist auf eine spätere Phase des N. hin. Wie dem auch sei, so sei das N. die älteste Kultur in dem besprochenen Gebiete<sup>2)</sup>. Interessant ist ferner, dass auch *Silexwerkzeuge* aus dem Tessin namhaft gemacht werden können, so von Coldrerio, vom Südende des Luganersees, aus der Gegend von oberhalb Locarno, die sicher auf die Existenz von Pf. schliessen lassen. Wir notieren auch eine im Jahr 1914 gefundene Feuersteinsäge von Chiasso.

1) Vgl. Baserga in Riv. arch. Como 73—75 (1916), 16.

2) Wie oberflächlich in topographischer Beziehung in jenen Kreisen gearbeitet wird, beweist, dass Baserga p. 26 die Pf. Keller, Stoppani und Desor in einem Atem wie die von Daverio, Lagozza etc. nennt! Dagegen S. 47, Anm. 1.

11. Thayngen (Bez. Reyath, Schaffhausen).

In einem zusammenfassenden Bericht über die Grabungen in der „Besetze“ wird bei Erwähnung des *N. Skelett-Grabes* (vgl. insbesondere 7. JB. 32 f.) die Zahl der beigegebenen Perlen angegeben: es waren über 100, teilweise rot bemalte Serpula-Röhrchen und gegen 80 Steinknöpfe, ebenfalls rot bemalt. Leider ist das schöne und wohlerhaltene Skelett immer noch nicht anthropologisch untersucht, trotzdem dies für die Pygmäenfrage von grösster Bedeutung wäre. Beitr. vaterl. Gesch. Schaffh. 9 (1918), 159 f.

Der Pf. im „Weiher“ ist auch im Laufe dieses Berichtsjahres von K. Sulzberger in mühevoller, aber sehr lohnender Kleinarbeit untersucht worden. Es war dem Referenten vergönnt, den Plan zu sehen, der an Ort und Stelle nach Massgabe des Fortschreitens der Arbeiten mit unendlicher Sorgfalt aufgenommen und weitergeführt wird. Daraus lässt sich doch allmählich eine gewisse Regelmässigkeit der *Anlage* erkennen, bezw. ein Unterschied zwischen den einzelnen Hütten und den Stallungen und Vorratsplätzen; auch mehren sich die Funde von eigentlichen Vorratsgruben, die in den festen Boden, einer Art Moräne, die sich mitten durch das Areal zieht, eingeschnitten waren. Neben den gutgefügten Böden, die mit Lehm ausgestrichen waren, fanden sich auch Böden direkt auf festgestampfter Erde mit unregelmässigem Holzbelag, was eben auf Ställe hindeuten würde. Die Eingänge waren so gestellt, dass die scharf durch das Tälchen ziehenden Winde nicht direkt hineinbliesen. Die Hütten waren eigentliche Flösse, die mit unregelmässig durchgeschlagenen Pfählen befestigt wurden, und zwar wahrscheinlich am Ufer der Moräne. Interessant sind die wiederholten Reparaturen von Hüttenböden, die eingesunken waren und verebnet werden mussten. Ein grosser Balken mit Zapfenlöchern kann Anhaltspunkte über die Bauart der Wände und des Daches bieten.

Natürlich haben sich bei der so sorgfältigen Fortsetzung der Grabungen auch die *Einzelfunde*, deren Lage stets genau registriert wird, gemehrt. Die beigegebenen Abbildungen (Abb. 2) zeigen den Formenreichtum der *Keramik*<sup>1)</sup> besser als alle Beschreibungen. Das Studium der überstrichenen Töpfe (Abb. 2 a), sowohl der grösseren wie der kleineren, hat

<sup>1)</sup> Man kann hier wohl sagen, dass die Hebung und Ergänzung, sowie die Konservierung der Tonobjekte musterhaft sind. Wenn bei allen unseren Pfahlbauorschungen so sorgfältig auf das Zusammenlesen und Ausscheiden der Scherben geachtet worden wäre, so hätten wir einen andern Einblick in die schweiz. Pf.-Keramik. Man vgl. z. B. das dürftige noch vorhandene Material von Robenhausen, das doch sicher ebenso reich an Keramik war, wie der Weiher.

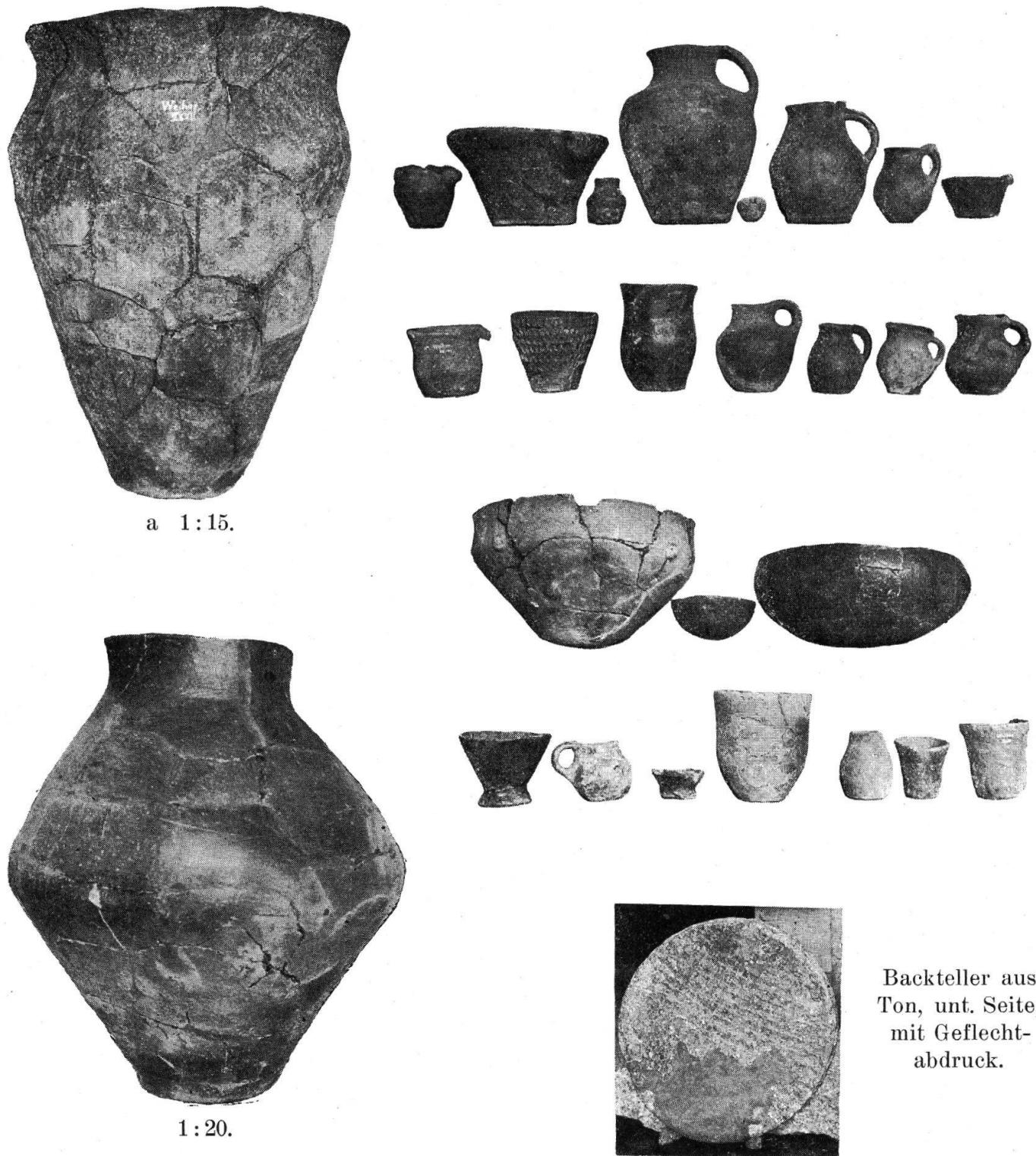


Abb. 2. Keramik vom „Weiher“  
bei Thayngen  
1:10.

ergeben, dass es sich hier um eigentliche Kochtöpfe handelt, die dem ständigen Feuer ausgesetzt waren; war die aussen aufgebrachte Schicht einmal dadurch zerstört, so wurde sie einfach ergänzt. Sehr viele Flickungen,

besonders von Rändern, mit Asphalt, kamen vor. Eine graue Urne war mit braunen Tupfen bemalt. Aus der bis jetzt bekannten Art fallen Scherben mit Tiefstich eigentlich heraus, so dass Sulzberger daraus auf das Erscheinen der Stichkeramiker als Feinde der Weiherleute schliesst; daher auch die Annahme, der Pf. sei eine Art Wasserfestung gewesen. So vermutet denn S. mit Bersu, es könnte auch eine Pallisade den Pf. umgeben haben, was ein Sondierschnitt feststellen soll. Auch die Beilfunde weisen eine interessante Tatsache auf: während einerseits ein roher Geröllsplitter ganz roh und primitiv zurechtgeschliffen wurde (Übergang vom geschlagenen zum geschliffenen Stein), wurde am westlichen Teile des Pf. eine kleine Kupferaxt gefunden, daneben ein polierter, schön geformter, durchlochter Hammer, was bereits den Beginn der Kupferzeit ankündigt. Mehrere Silexgeräte erinnern an Magdalénientypen, so dass die Vermutung nicht von der Hand zu weisen ist, dass die Pfahlbauer gelegentlich in der Nachbarschaft, in der „Besetze“ oder im Kesslerloch, „geschürft“ haben. Ein hinten zugespitztes Hobelschaberchen aus Silex hatte an seinem hintern Ende noch einen Rest von Asphalt, so dass an einer Schäftung dieses Gerätes nicht mehr zu zweifeln ist. Eine Knochenahle steckte in einem eigentlichen Futteral aus Hirschhorn. Zwei Quarzsplitter und eine Kugel von Schwefelkies, zusammen mit einer Masse von Zunder zeigen uns ein Feuerzeug. Relativ reich waren auch die Funde von Holzsachen, die alle einer sorgfältigen Kon servierung unterzogen werden, nachdem ein Abguss von ihnen genommen wurde (vgl. oben S. 2); ich sah einen grossen Löffel mit dickem, innen hohlem Stiel (Form wie Gross, Protohelvètes, Taf. 4, Nr. 5, von Lüscherz), einen Kolbenschläger, vielleicht ein primitives Dreschinstrument (noch heute im Tessin im Gebrauch, ASA. 2 (1916—18), 248, Nr. 5, einen kleinen Holzhammer mit dünnem Stiel (Typ ebenda Nr. 2, Holzhammer zum Enthülsen der Kastanien), eine Lanzenschäftung, einen Futtertrog, verschiedene Bauteile. Die Funde sind gegenwärtig vorläufig registriert und aufgestellt und werden einen wesentlichen Bestandteil der künftigen neolithischen Sammlung des Kantons Schaffhausen von allgemein europäischer Bedeutung ausmachen.

Schon hat der Spürsinn der Brüder Sulzberger in der Nachbarschaft, beim *Pfaffensee*, neolithische Artefakte gefunden, so dass der „Weiher“ vielleicht ein Analogon erhalten wird.